

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 21 (1913)

Heft: 9

Artikel: Humoristisches aus dem Bernerland

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-546560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Kurzes, sowohl Herr Dr. Auf der Maur, als auch Rot-Kreuz-Schwester Adele Janser von Uznach, mit Geschick und Geduld der wißbegierigen Schar reiches Wissen beigebracht haben. Mit großem Geschick waltete auch der Kurzscheff, Herr Balthasar Fajbind, seines nicht immer leichten Amtes, galt es doch oft zu Anfang des Kurzes, wildschäumendes, brausendes Jugendblut zu dämpfen und fröhlichen Uebermut auf die richtige Zeit zu verweisen. Er hat es verstanden, sich für seine tadellose, mustergültige Kursordnung die Anerkennung und den Dank aller Kursteilnehmer zu erringen.

Ein gemütlicher Abend schloß den Kurs recht günstig ab, doch auch hier fehlte nicht, wie überall, ein Vermutstropfen im Freudenkelche, denn das „Tanzen“ wurde uns nicht erlaubt und zwar dank unseres veralteten schwyzerischen Tanzgesetzes, das, päpstlicher als der Papst, die Fastenzeit bis 1. Mai festgesetzt hat und daher von der Fastnacht bis zu diesem Datum jeden „Hopfer“ eines strafwürdigen Unterfangens schuldig erkennt und den Sünder der heiligen Hermandad ausliefert. Doch wir holen's nach!

Heimgekehrt.

Am Donnerstag abend ist die Durazzo-Expedition glücklich und wohlbehalten heimgekehrt. Sie bestand, wie unsere Leser sich vielleicht noch erinnern werden, aus den Herren Dr. Stierlin, als Leiter, Dr. Wischer, Dr. Wydler, Dr. Merz und den vier Rot-Kreuz-Schwestern: Elise Flückiger, als Ober-schwester, Margrit Meng (Tochter des Oberpostinspektors), Hannie Tappolet, Marie Keller und dem Krankenwärter Jakob Tanner aus Basel. Leider hat, wie wir an anderer Stelle dieses Blattes melden, Herr Dr. Stierlin nicht mit heimkehren können, doch scheint er in seiner Genesung so gute Fortschritte gemacht zu haben, daß er demnächst seine Heimreise wird antreten können.

Die Expedition hat, vom schönsten Wetter begünstigt, eine prächtige Fahrt nach Brindisi hinüber gemacht und sich je einen halben

Tag noch in Neapel und Rom aufhalten können. Alle sehen gesund und frisch aus, etwas sonnenverbrannt, und wissen allerhand Interessantes über ihren Aufenthalt im Kriegesland zu erzählen. Zeitweise waren sie mit Arbeit überhäuft, namentlich wenn es sich jeweilen darum handelte, einen Schub arg vernachlässigter chirurgischer Patienten zu übernehmen und durch sorgsame Pflege wieder gut zu machen, was versäumt worden war. Daneben hatten sie mit den primitivsten Verhältnissen zu rechnen. Im Spital, das sie übernahmen, fanden sie auch gar nichts vor, als die Strohjacke, auf denen die Kranken und Verwundeten ohne irgendwelches Bettzeug in ihren schmutzigen Kleidern schlafen mußten. Aus ihren Berichten geht hervor, daß sie viel Gutes haben leisten können.

Humoristisches aus dem Bernerland.

Wie's am bärnische Rot=Chrüz=Tag z'Langnau, am 20. Oktober 1912, zue- und hängange-nisch, d'Surdrut=Bataille mit und ohni Paravent und anderes meh!

(Schluß.)

Einz, zwei, zum Schuelhus us gägem Wirtshus zue, isch Bewegung gsi vo de nächschte Minute, aber me cha's ja däne Lüte gwüß nid verarge nach so arbeitsryche Morgeschtuunde. D'Wirt z'Langnau hei's so ziemlech mit der Fauna; es git en „Dohse“, en „Dirche“, en „Bäre“ und en „Leue“, und d'Rotchrüzler hei juscht grad der „Leue“ usgwählt, i der Gwüßheit, daß dä, sym Name zur Ehr, doch ohni Zwüfel a die gräffigichti Waschtig gwöhnt sygi, und

daß de da en jede, trotz de 300 übrige Mitäßer sym Glüsch zur Genüege chönni schtille. Nachdäm der letscht Ma im Schlund des Königs der Wüste verschwunde-n-isch, het sech du im Innere vo däm Unghür heruzgschtellt, daß es nid am Aesse fählt, wohl aber am Plaz. Die marzilianische Samariterinne hei das bjunders guet gmerkt; mit der gröschte Lisch und Zwüschene-Zwängerei hei sie ergatteret, daß sie bynenand hei chönne siße-n-am Tisch, und nid

getrennt, und so het du nach allgemeiner Lagerung d's Mittagsfäscht sy Afang gno. Es het däm vom Vormittag de richtig d'Schtange bote, emel de gar in dritter Linie, wenn nid mit Für, so doch mit Surchabis.

Nachdäm ein e chräftigi Suppe mit ihrne fetten-Digli ermuetigend zueglächlet, und en ufblajene Vol-au-vent ein z'merke gä het, daß de die Gschicht nid halb so windig sygi, isch du äbe-n-in dritter Reihe die ächti, rächti Bärnerplatte cho, mit där die ämmetalische Gasthöf unerreichet dastandende. Surchrut und alles, was mitbrodlet, so i neme große Hafe-n-inne. Ja, das isch e syri Bataille ghy um dä Chabis! Bis zur Hferfucht hei sie sech verachtuge, wenn eis es Chideli meh uf e Täller verwütscht het als d's andere, und mit wüetige Blicke hei sie-n-enand bombardiert, so daß me zwunge-n-isch ghy, mit Hülf vo nere Fäscht-Särviette und nere läre Beaujolais-Guttere,..... dere sy notabene gnue desume gichtande-n-und au der „Wyß“ hei sie als ächti, rächti Couleur-Briieder natürlch nid verachtet,..... also so mit nere Fäscht-Särviette und nere läre Beaujolais-Guttere ne Paravent z'erschtelle, so daß me z'beide Syte syne Bedürfnisse ruehig und ungestört het chönne mache. Aber oha! Wo die Scheidewand i der Hühi pärseft isch ghy, isch der Chrieg ohni wyteri Erklärung i der Tiefi, zwüsche Tisch- und Stüehlei diere losgange, und wär weiß, wie lang die Scharmützel dert unte no aduret hätte, wenn nid, trotz der verzweigtichte Rot-Chrüz- und Samariterei d'Hühnerouge-n-immer no a der Tagesordnung wäre. Wie hie im Versteckte, so isch anderorts die Bataille mit offene Waffe usgüehrt worde; der Lückebüeser vom Vormittag, der Herr Dr. Sicher us Bärn, het sym Latedrang e so der Lauf gla, daß me der Momänt het gseh cho, wo dä gut Ma mit der Hzinggige-n-i Surchrut-Biriligine schießt, und syri Nachbure bis i d's wytschte Glied hei sie Wohlmeineheit alli müesse-n-anerchenne, indem a neme jede-n-es Muschter dervo uf e Täller plätscht isch. Dä het welle zeige, wie d's Rote Chrüz hützutag tatkräftig isch, und mit freudige Worte het er beschlätigt, das sygi de nümmech wie früecher, wo me-n-albe gloubt heigi, wenn e so ne paar derhär cho syge zäme, das syge-n-ohni Zwysel dere, wo d'Schüre no nid zahlt heige, oder de zum Mindechte Höils-Armees-Mischpirante. Jey syg me enig und schtax bis i d's hinterichte-n-Eggeli vom liebe Vaterland, und wie für d'Begeisterung vom Redner so rächt zur Gältig la z'cho, het du d'Sunne diir d'Saalfänchter ygüggelet, und het mit ihrem Gnadelrecht die fröhliche Gsichter alli belüchtet. Sie het gwüß alli Hebel in Bewegung gsetzt für e Wäg z'funde diir das Käge-n-und Näbelgwüß diire-n-i d's Härz vom Leue-n-ine. Die Lütli sy-n-ihre-n-alli grüßli dankbar ghy,

der Frou Sunne, denn nach em obligate Gsicht, das jede Tafelhoc abschließt, und nach der Ermahnung vom Pfarrer vo Languau, es sygi guet und rächt, wenn me d's Del o einischt hindere Chrage-n-abeschütti und nid gäng nume-n-uffe diire-n-asmieri, wie's öppe d'Samariter i der Mode heige, nume söll me de o derfür besorgt sy, daß die Innerlichgeölte nid blybe liege, sondern daß sie mit de nächste Züge hei schpediert wärde, nach däm allem isch me froh ghy-n-e Schnuser früischi Luft ga z'fasse-n-ohni Parapluie. Z'truppewys, grad wie-n-es sech am beschte gschickt het, isch me-n-uf d'Socke, ga luege, wie's usgseht i der ämmetalische Metropole. Die erscht Wichtig, wo me-n-ignoh het, isch die ghy gägem Bezirkschpital, hauptsächlich zur Besichtigung vom neuerrichtete-n-Albau für Tuberkulösi. Dä Pavillon imponiert em derart, daß me, trotz der fründliche-n-Zuladung vo der Chrankechwöster und trotz de gwundrigichte Nase für guet gunde het, nid vsträte und die Keulichkeit und Ruch nid ga z'schöre diir dräckigi Schuehsole, Leuegschmäckli und Zungefertigkeit. Aber e wunde Punkt het's halt, wie überall, auch dört! Der Friedhof liegt grad vor em Schpital, und die arme Chranke, ohni dieß zu Trurwyde-n-und Todeskandidate gichtämplet, chönne-n-im Freie hei Ufheiterung schöpfe. Sie cheu's nid mache, wie d'Rot-Chrüzler, der Wäg unter d'Fües näh, wenn ihne öppis nid behagt, sie müesse sech schtillhalte-n-und warte, bis Abhülß gschaffe wird, was hoffentlich rächt bald gseht.

Die Friedhofsruch het der fröhliche Gsellschaft uf d'Längi nid behagt, und me-n-isch froh ghy, däm ärmste-n-Ort e chly der Rügge z'chere und diire Wäg uf ga z'gugge, was dört öppe no uszichnüßle wäri. D's Wichtigste-n-isch, dank wohl öppe, däm einischt berühmte Chrütli-Dokter sälig sy Einsiedelei, däm Schüpbach-Micheli sy zwötti Wohnschätte, nachdäm er der erschte-n-im Dorf unde mit Verachtig der Rügge gseht het, will ihm dört e schwäbische-n-Uffschänt, ohni syß Wüße, d's Töchterli verhandlet und schließlich d's Wollem erwätkapperet het. Der Schüpbach-Micheli het allwäg o zu dene ghört, die d'Schwabeländler mit Borliebi mit däm bekannte Rosenname tituliere, das cha me sech danke.

Aber öppis anders cha me sech weniger guet danke, nämlech, daß me-n-üfe-n-imposante „Leue“ vo obe-n-abe mit neme-n-alte Burewybli verglichet. Aber das Unglaubliche isch halt doch begrüßlech, wenn me weiß, daß es kei Architekt isch ghy, wo das Urteil gfällt het, sondern nume-n-es simpels Stadthümpferli, däm die Chrüz- und Luerballe vom „Leue“-Bau derart vor Luge zwikeret hei, daß sie-n-ihm vordcho sy, wie d'Kunzle-n-im Gsicht vo nere-n-alte Büri. „Das müesse de scho ziemlech e b'häbige sy“, het öpper lut dankt, und dermit isch me du d's Wollem

uf der Höhi ghy, wo me-n-über ganz Langnau erwäg ghyet. Der Druck, dän eim das schtattliche Dorf macht, isch richtig e famose; me merkt wohl, daß da der Ghimi nid fählt, bsunders wenn me die schöne Gärten betrachtet, die bereits vor jedem Hus z'gseh sy. Und wenn erscht no d'Blueme=n-alli blüeihe und me sech vorsteltt, daß da=n-es jedes Simfeli vo däne fründliche, meistens in ländlicher Bauart erschtellte Häuser mit Flor decoriert wird; das mueß e=n-Dugeweid sy! Da het sech gwüß mängs im Bärge-abträpple d's Versprache gä: „Dahi chunsch zruok, wenn's blüeiht“.

Im Dorf unde wieder aglangt, isch me nid rächt schlüssig ghy, was asah, bis daß me wieder vor em „Leue“ gichtande=n-isch. Da het e so ne verlockendi Musig uf d'Schtraß use tönt, daß es eim förmlech i d'Glieder gichosse=n-isch, und me gwüßt het, was Trumf. Bunderbar es jungs Meiteli, verwandt es nätt's Ghind, het d's Tanzfieber derart packt, daß es fe Rueh meh gfunde het, bis daß es dobe=n-im Saal i de=n-Arme vo neme gattlige Gichtabi der erscht Walzer gschauklet het. Dem Walzer isch e Polka und dem Polka=n-e Mazurka nacheho, und dä Bursch het i der chlyne Wält dört obe=n-überhaupt nid meh gseh als hys Meiteli, und isch ihm nachegichosse=n-i all Egge=n-ine, wie ne schturmi Bräme, bis daß du der väterlich Beschützer erschiene=n-isch in Gestalt vom Herr Verbandinschrukker, und der Säligkeit düer sy Gägewart es jäh's Mend bereitet het. Günschtiger hät er nid chönne dryplaze=n-i das Techtel-Mechtel, denn sie hei bereits zäme gchüschet vo neme Jourfix in Bärn, und de wär's ihm de am Mend gange, wie am Schüpbach-Micheli, und das wär bitter!

Bitter isch es zwar o, wenn me=n-i de beschte=n-Absichte=n-e Flasche vom Mehbestere bschickt, und me=n-eim de düerebrünt, sobald sie uf em Tisch schteit,

wie's am ene=n-andere gange=n-isch, där sech, schtatt by de=n-Kemmetalere=n-o by de Schtadt-Bärnere zuehegla het. Da het o mit eim vo däne Fröbli gfiogget, und wo=n-er gmerkt het, daß es ihm guet nachema, syr Freud mit folgende fründliche Worte=n-Usdruck gä: „D, der Donner wou, Meiteli, mit Dir tanze=n-i de no ne Rung!“ „E, wie uflätig“ het d's Schtadt-Zümpferli dänkt, aber desse=n-ungeachtet wytergshreglet mit däm Bürli, denn es het's verschtande=n-us em F. F., und gar sorgsam het er's mit eim Arm um die schlanki Taille gfaßt, und mit em andere het er ihm d'Hushaltig im Saal umtrybe in Form vo neme lädrige Täschli, die hützutag düer d'Sumfeligkeit vo de Schnydere zu neme notwändige=n-Nebel usg'artet sy. Aber trotz allem, trotz Wy und guete Worte, isch ihm das Meitschi drus mit syne Gichpahne, gäge-m Bahnhof zue, wo's Zyt isch ghy, und „Anna! Anna!“ het's nachetönt, und alles het d's Meitschi agluegt, wo gwüßt het, wie's benamset isch. Aber wohl, das isch uf die Hindere gichtande=n- und het däne Lüte kategorisch erklärt, wenn dä=n-ihm de d's Täschli scho gschlungge heigi, wäge däm wüßi er de glych no nid, wie=n-es heiße.

Uf der Heifahrt isch no mängs fröhlech's Liedli gschtinge, und es isch du asange Zyt ghy, daß die Herrlichkeit as Mend gno het, denn wenn me einerhyts möchti, me wär uf der Weid, daß me no chly ungewungener chönnti trällere, und der Papa Verbandrücker, anderhyts, Anwandlung=n-überchunt, daß er syne ledige Jahr zruchwünscht, de isch de gwüß asange d's Maß voll!

Im Handumdraihe=n-isch me z'Bärn in ghy, und unter der Heilig-Geischt het me=n-emand d'Handli drückt zum wohlverdiente=n-Abchied uf ene's fröhlech's Wiederseh' ne's nächschts Mal!

Brief eines Schweizers aus Montenegro.

Bokfi, anfangs April 1913.

Kurz nach Ausbruch des Balkankrieges, im letzten Oktober, sandte auch das schweizerische Rote Kreuz an verschiedene der beteiligten Staaten ärztliche Missionen, um im Namen unseres Landes im dortigen Sanitätsdienste mitzuhelfen. Aber während die meisten dieser Missionen beim Eintritt des langen Waffenstillstandes wieder zurückkehrten, blieb die schweizerische Ambulanz, die nach Montenegro gesandt worden war, dort. Dies

hatte zum großen Teil seinen Grund darin, daß der türkische Oberbefehlshaber auf dem hierseitigen Kriegsschauplatz diesen Waffenstillstand gar nie anerkannt hat, so daß also der Krieg hier ununterbrochen fort dauerte. So kam es, daß heute, seit fast sechs Monaten, immer noch die gleiche schweizerische Mission des Roten Kreuzes in Montenegro im Felde steht. Ich sage im Felde, denn im Gegensatz zu den meisten andern hier vertretenen Ambulanzen, die sich mehr auf den Spitaldienst verlegten, besorgt die schweize-